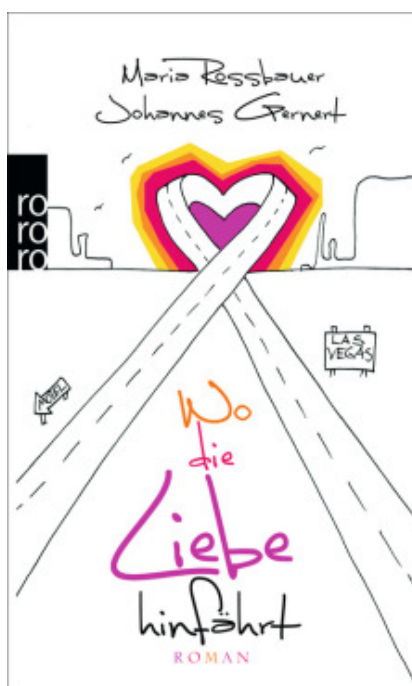


Leseprobe aus:

**Maria Rossbauer, Johannes Gernert**

## **Wo die Liebe hinführt**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Maria Rossbauer  
& Johannes Gernert

Wo die **Liebe** hinfährt

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Februar 2016

Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Umschlag- und Innenillustration Arezu Weitholz

Satz aus der Dolly PostScript, InDesign,

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27057 4

Für uns.



## Die Mücke

Und dann standen sie irgendwann mitten in der Wüste von Nevada, ein Vorderreifen zerplatzt, keine Ahnung, ob es im Mietwagen einen Ersatzreifen gab. Die Plastikflaschen schmolzen langsam, und das Wasser darin würde warm sein wie Earl Grey am Ende des Frühstücks. Natürlich kein Handyempfang, das war ja die Wüste. Kein Auto nirgends. Wenn doch eines kam, hielt es nicht an, sondern hinterließ eine Staubwolke, und sie konnten zusehen, wie es langsam auf Matchboxgröße schrumpfte, bis es über den Horizont kippte. Sie starrten auf die schwarzen Streifen, die der Gummi ihrer Reifen bei seiner Vollbremsung auf die Fahrbahn gerieben hatte. Sie schwiegen. Marie ein bisschen vorwurfsvoller als er. Beide wussten sie, dass ihm das Schlagloch hätte auffallen müssen. Aber nur er wusste, dass es ihm auch aufgefallen wäre, hätte er die Augen offen gehabt.

Hätte ihn diese Mücke nicht die ganze Nacht davon abgehalten, zu schlafen.

So würde es kommen, wenn er nicht endlich einschlief.

Anton zog die Bettdecke bis zur Unterlippe hoch. Seine ausgestreckten Arme pressten die äußeren Enden des Bezuges rechts und links auf die Matratze. Mit den Zehen drückte er die Knopfleiste gegen die untere Bettkante. Nur noch sein Gesicht war jetzt frei, genauer gesagt die oberen

zwei Drittel davon, von der Lippe bis hoch zu den Ansätzen seiner Geheimratsecken. Neben ihm atmete Marie leise und regelmäßig. Er hörte es kaum, weil die Klimaanlage so schepperte.

Wenn die Mücke jetzt wieder angriff, konnte sie auf seiner Nase landen, auf der Stirn oder vielleicht auf dem oberen Ohrläppchen. Sie konnte auch versuchen, durch die Bettdecke zu stechen, aber wahrscheinlich würde sie das nicht schaffen. Es sei denn, in der Decke war irgendwo ein Loch.

Daran hatte er noch gar nicht gedacht. Er senkte sein Kinn, konnte im Dunkel des Motelzimmers aber nur die Schemen seiner bedeckten Brust erahnen. Er hatte die mehrfach befleckte Decke, die einmal weiß gewesen sein musste, im Hellen nicht allzu genau untersucht. Sonst hätte er sich mit der Frage beschäftigen müssen, was genau das für Flecken waren. Es war besser, auch jetzt nicht weiter darüber nachzudenken. Marie hätte ihm sicher einiges zu den Keimen darin sagen können, aber Marie schlief. Er dagegen versuchte einzuschlafen. Er lag starr da wie eine Leiche unterm Tuch.

Morgen war der Tag, an dem sie von Los Angeles nach Las Vegas fuhren. Er würde fahren. Aber wenn er nicht bald einschliefe, würde er vor lauter Müdigkeit nicht fahren können. Er würde unkonzentriert sein und Fehler machen. Ein geplatzter Reifen war da noch die glimpflichste Variante. Er kannte die Sekundenschlafstorys der Trucker. Eingenickt. Bamm. Schon war man nur noch ein verkohlter Skeletthaufen unter Löschschaum, von kreisendem Blaulicht beschienen.

Eine Weile versuchte er, mit Marie zu atmen. Kurz ein,

lang aus. Ein. Aus. Wie sie die Luft durch die Nase gleiten ließ, hatte etwas Zufriedenes, Wohliges. Er kannte niemanden, der anmutiger schlief. Für einen Augenblick hoffte er, er könnte ihre Ruhe auf sich übertragen. Ein. Aus. Er könnte seine Anspannung hinausströmen lassen. Ein. Aus. Damit er die Jagd nicht beginnen musste. Damit sie weiterschlafen konnte.

Es war ein kurzer Augenblick.

Die Klimaanlage machte eine Pause, sodass er die Mücke jetzt eigentlich sofort hören musste, wenn sie näher kam. Draußen rauschten Autos vorbei. Ab und zu war eine Sirene zu hören. Amerika klang, wie er es aus den Fernsehserien von HBO kannte. Unwirklich und vertraut.

Auf dem Parkplatz im Hof des Motels schlug jemand eine Kofferraumklappe zu. Es konnte nicht ihre sein. Der Ford Escape stand direkt vor ihrem Zimmer. Es hätte lauter geknallt. Ihre Wertsachen waren sowieso nicht im Auto. Seinen Rechner hatte er in eine Wolle eingewickelt und in den Schrank geschoben. Sein Bauchgurt mit den Kreditkarten und dem Geld lag unter dem Kopfkissen. Er bildete sich ein, die Plastikkarten durch das Kissen hindurch an seinem Hinterkopf zu spüren.

Wie immer war das Sirren zuerst nur eine Ahnung gewesen, die auch ein Irrtum sein konnte, ein Fehlalarm. Er war im Lauf der Jahre stetig besser darin geworden, Mücken schon auszumachen, wenn sie von einer Zimmerwand abhoben. Das war, musste er sich eingestehen, keine besonders hilfreiche Fähigkeit.

Ihr Sirren war jetzt ganz klar zu hören, keine Ahnung, kein Irrtum, kein Fehlalarm. Er konnte es im Raum aber nur schwer verorten. Vielleicht über seinen Beinen? Die



Empfindlichkeit seiner Ohren nannten Ärzte Hyperakusis, eine übertriebene Geräuschempfindlichkeit, die mit dem Pfeifen gekommen war, das Tinnitus hieß.

Das Sirren stoppte. Saß sie etwa schon auf ihm? Er ruckelte mit den Armen. Es fiepte wieder. Vermutlich war die Mücke auf der Decke gelandet und hatte festgestellt, dass sie ihren Rüssel nicht hindurchpressen konnte. Gut möglich, dass sie sich in diesem Moment seinem ungeschützten Kopf näherte. Tatsächlich schien das Sirren lauter zu werden, aber während er versuchte, sich darauf zu konzentrieren, um einen Abwehrschlag in Richtung Kopf vorzubereiten, schepperte die Klimaanlage los. Anton tastete nach der Fernbedienung auf dem Nachttisch. Er erwischte den runden Knopf.

Stille.

Anton hatte seine Mückenempfindlichkeit vor einigen Jahren aus Schweden importiert. Es war am Anfang seines Studiums, ein Urlaub mit Karla, seiner damaligen Freundin. Sie waren an einem Tümpel gewesen, um Wasserski zu fahren. Gefühlte Stunden hatte er im immer kälteren, trüben Wasser auf dem Rücken gelegen, in einer seltsamen Hocke, mit den Skiern an seinen Füßen, und jedes Mal, wenn das Motorboot losfuhr, mit dem irgendein schwedischer Bekannter Karlas ihm das Wasserski fahren beibringen wollte, hatte er versucht, sich aus der Hocke aufzurichten, während er sich mit beiden Händen an den mit der Schnur verbundenen Stab klammerte. Manchmal hatte er es sogar geschafft, sich aufzurichten und die Knie durchzudrücken, wie der Bekannte empfohlen hatte. Nach wenigen Sekunden war Anton aber jedes Mal ins Wasser geplatscht, hatte wieder auf dem Rücken

gelegen, sich in die Unterwasserhocke schieben müssen, und alles war von vorne losgegangen. Es war demütigend gewesen.

Anschließend machten die schwedischen Jungs ihm vor, wie man mit den Skiern übers Wasser fahren konnte, wie man hüpfte und sprang. Er stand am Ufer, fühlte sich wie ein Nacktmull auf dem Catwalk, sah die vielen winzigen Insekten an seinen feuchten Beinen und hielt sie nicht für eine Gefahr. Nur ab und zu schlug er lustlos nach ihnen.

In der darauffolgenden Nacht hatte er ernsthaft über eine doppelte Beinamputation nachgedacht, so sehr brannten die Myriaden Stiche.

War das schon ein leichtes Piksen an seinem rechten Bein? Anton schnellte hoch, haute mit der flachen Hand zu und sah sich hektisch im Zimmer um. Die Laterne vor ihrem Fenster warf ein dunkelorange Licht herein, von den Vorhängen unscharf zerschnitten. Unter den Schatten erkannte er Marie. Sie lag auf dem Bauch, ohne Decke. Mücken begannen sie frühestens am nächsten Morgen zu interessieren, wenn es irgendwo juckte. Es gab bestimmte Gefahren, die würde er ihr nie erklären können. Sie schnorcelte jetzt leise.

Anton erinnerte sich an die Nacht vor zwei Jahren, bevor sie sich zum ersten Mal geküsst hatten. Marie und er saßen an einem Stadtstrand an der Spree. Auf dem schwarzen Wasser kräuselten sich silberne Wellen. Es war warm. Irgendwo lief Reggae. Da waren überall Mücken.

Es war ihm selten so egal gewesen.

Der Abend kam ihm ziemlich lange her vor.

Anton stolperte zur Tür des Motelzimmers und machte das Licht an. Es war bestimmt schon um eins, vielleicht sogar um drei. Er musste diese Mücke jetzt erschlagen, sonst wäre er morgen so müde, dass er den Ford beim Ausparken gleich gegen ihre Zimmerwand knautschen würde.

Er blinzelte in den Raum. Die Leuchtstoffröhre machte ein Licht wie in diesen türkischen Männercafés in Neukölln, wo sie seit kurzem zusammenwohnten. Marie drehte sich um, murrte leise und zog sich die Decke übers Gesicht.

Anton scannte die Wände und die Decke. Über der Tür und beim Fernseher klebten Mückenleichen. An der Wand hinterm Bett war ein schwarzer Punkt. Er ging darauf zu. Nur ein Fleck. Anton schüttelte die Vorhänge. Er trat gegen die Tagesdecke, die vorm Bett lag, ein roter Haufen mit goldenen Punkten.

In diesem Zimmer gab es definitiv zu viele Verstecke für Kleintiere aller Art. Anton wuchtete den Rollkoffer ins Bad, dann die Reisetasche, dann die Tagesdecke. Er schloss die Badezimmertür von außen, stellte sich in die Mitte des Zimmers und ließ seine Blicke im Kreis patrouillieren. Wand, Decke, Wand, Decke. Da! Wieder nur ein Fleck, vielleicht eine tote Motte.

Es war ein Fehler gewesen zu lüften. Lüften war immer gefährlich. Aber Marie hatte darauf bestanden, die Tür eine Weile offen zu lassen. Die Luft stehe in dem Zimmer. Sie hatte mit ihrem Blick signalisiert, dass jedes Sträuben zu einem Abend mit Ich-ersticke-hier-gerade-Gesicht und entsprechender Schnappatmung führen würde. Er wollte das nicht riskieren. Sonst wären sie früher oder

später sicher wieder bei der Frage gelandet, warum das mit ihnen manchmal so schwierig war, obwohl doch eigentlich alles so gut war.

Dann sah er die Mücke.

Sie lauerte im Schatten des Fernsehers, der an einem Metallarm von der Wand hing. Anton griff die Zeitschrift auf dem Nachttisch, rollte sie zusammen und schob den Stuhl mit der Ledersitzfläche unter den Fernseher. Langsam hob er die Rolle, bis sie nur zwei Handbreit über der Mücke schwebte. Er stellte sich vor, wie er zuschlug. Hart, ansatzlos. Es war gut, Dinge zu visualisieren, bevor man sie tat. Man war dann erfolgreicher, hatte er mal gelesen.

Wamm. Die Zeitschrift klatschte gegen die Wand. Er kippte nach vorne, wankte nach hinten, seine Zehen krallten sich in den Sitzbezug, gerade noch schaffte er es, sich mit der Hand abzustützen. Fast wäre er vom Stuhl gerutscht. Aus dem Augenwinkel sah er die Mücke davonfliegen. Richtung Badezimmer. Er sprang auf den Boden und folgte ihr, den Blick nach oben gerichtet, aber er sah sie längst nicht mehr.

Marie warf sich auf die andere Seite, das Bett quietschte, und sie stöhnte. Es war wirklich sehr hell. Aber darauf konnte er jetzt keine Rücksicht nehmen, sollte die Fahrt morgen nicht mit einem Unfall enden.

Er drehte sich Schritt für Schritt im Kreis und scannte Wand, Decke, Wand, Decke. Nichts. Ihm fiel die Badezimmertür auf. Oben und unten hatte sie iPad-große Schlitze. Was, wenn die Mücke ins Bad geflüchtet war?

Anton riss die Tür auf, warf sie hinter sich zu und rammte mit dem Zeh eine Rolle des Koffers. Er krümmte sich und stieß sich das Knie am Waschbecken. Es war ein-

fach keine gute Idee gewesen, zu lüften. Morgen würden sie in der Wüste verdursten.

Die Tapete hatte raucherzahnfarbene Wasserränder mit schwarzen Schimmelflecken. Die rote Tagesdecke füllte die Badewanne. Koffer und Reisetasche blockierten das ganze Bad. Er packte den Koffer und die Tasche und rammte damit die Tür auf. Die Tagesdecke schleifte er über den Teppich und ließ sie fallen. Im Bad ratterte die Lüftung los.

Er musste das grelle Licht ausmachen, sonst würde es die Mücke aus dem Bad locken. Wenn sie überhaupt im Bad war. Während er zum Schalter hastete, sah er, dass Marie sich im Bett aufgerichtet hatte, ein Augenlid geöffnet. Sie wirkte nicht glücklich.

Dies wäre eigentlich ein guter Moment gewesen, um noch einmal auf die Sache mit dem Lüften zu sprechen zu kommen, in der sie sich vorhin durchgesetzt hatte. Anton war schon fast dabei zu überlegen, wie er es ohne eine klassische «Hatte ich nicht gesagt»-Eröffnung hinbekommen könnte, da entdeckte er die Mücke über der Toilette. Er ließ das Licht an und stürzte los.

## **Raus hier**

Die Tür des Motelzimmers krachte ins Schloss, Marie rannte über den Hof, durch das düstere Licht der Straßenlaterne, vorbei an schlafenden Autos und grauen Zimmerhäuschen. Im Gehen zog sie die rote Adidas-Jacke über, die sie gerade noch vom Stuhl gefischt hatte. Sie fasste in die rechte Tasche, der Geldbeutel war da, zum Glück.

Auf dem Boden lag eine leere Coladose, Marie trat mit Wucht dagegen. Die Dose schepperte gegen die Hauswand.

Die Pförtnerin hinter den Glasscheiben schaute sie irritiert an, Marie sah nur kurz hin, lief die kleine Auffahrt hinunter, dann stand sie auf der Straße.

Autos rauschten auf zwei Spuren an ihr vorbei, links blinkte eine Ampel, ein McDonald's-M und ein undefinierbares rosa Schild, rechts sah sie einen grünen Schriftzug über einer gläsernen Tür, etwa zwei Häuserblocks entfernt. Vielleicht ein asiatisches Restaurant. Sie wandte sich nach rechts und lief los.

Ein Paar saß in dem schmalen Lokal an einem kleinen Holztisch, hinter der Bar wischte ein Mann die Scheiben der gläsernen Theke. Marie zog die Tür auf.

«Still open?», fragte sie. «Ist noch geöffnet?»

Der Mann nickte und deutete mit der flachen Hand auf einen der Tische direkt an der Bar.

«Haben Sie Bier?»

«Sicher», sagte er.

«Dann hätte ich gern ein Bier, bitte.»

«Okay», sagte der Restaurantmensch.

Marie setzte sich an einen Tisch in die hinterste Ecke des Ladens und lehnte den Rücken an die kühle Wand. Das tat gut in der schwülwarmen Herbstnacht.

Das Lokal war mintgrün gestrichen, an den Wänden Plakate mit kleinen, schmalen Langmaulfischen und großen mit Punkfrisur. Unter den Fischen leuchteten rote Schriftzeichen. Sieht japanisch aus, dachte Marie. Warum der wohl so spät noch aufhatte?

Der Mann stellte das Bier vor ihr auf den Tisch, er lächelte. Sie nahm das Glas und trank. Drei große Schlucke.

Marie spürte, wie das Bier ihren Magen kühlte und sie langsam wieder klar denken konnte.

Was war das schon wieder gewesen? Mitten in der Nacht machte Anton einen Aufriss, als wäre die mexikanische Drogenmafia hinter ihm her, und nur mit der *Men's Health* in der Hand konnte er sich vor ihren Maschinengewehrsalven retten.

Marie stellte das Bier ab und schloss die Augen.

Sie war so wütend.

Warum um alles in der Welt störte Anton so etwas Banales wie eine Mücke so sehr? In Los Angeles gab es keine Malaria, Mücken waren keine Gefahr. Im Zweifel juckte es am nächsten Tag ein wenig, meine Güte. Sie verstand das nicht. Sie verstand ihn nicht.

Vermutlich hatte Anton nicht einmal bemerkt, dass sie gegangen war, so sehr war er auf seinen Kampf konzentriert. Vielleicht störte sie das am meisten, dass sie wieder einmal das Gefühl hatte, Anton vergaß, dass sie überhaupt da war.

Sie trank noch einen Schluck und malte sich sein Gesicht aus, wenn sie vorhin die Tür offen gelassen hätte und Schwärme von Mücken zum Neonlicht in ihrem Zimmer geflogen wären. Anton in Boxershorts auf dem Bett, umzingelt von Mücken, wild mit einem Magazin um sich schlagend. Wie Rumpelstilzchen. Hehe. Aber ein schönes Rumpelstilzchen war er. Sie lächelte.

«Noch eins?»

Bevor Marie den letzten Schluck trinken konnte, stand der Restaurantmensch wieder am Holztisch.

Marie nickte.

«Wo kommst du denn her?», fragte der Mann.

«Aus Deutschland.»

«Ah, Deutschland. Ich war mal in Berlin. Tolle Stadt.»

«Ich wohne in Berlin. Also eigentlich komme ich aus einem kleinen Dorf im Süden. Aber jetzt bin ich in Berlin.»

«Machst du hier Urlaub?»

«Na ja», sagte Marie, «so in der Art.»

Natürlich war es Urlaub für sie und Anton, aber in diesem Land fühlte sie sich eigentlich wie zu Hause. Sie hatte schon als Kind immer wieder ihre Familie in den USA besucht, hatte in New York studiert, sie liebte die Sprache, schrieb wissenschaftliche Artikel auf Englisch.

Zumindest mit der Sprache ging es Anton ähnlich. Er war zwar mehr der britische Typ, war in Nordirland zur Uni gegangen und hätte lieber im verregneten London statt in Kalifornien recherchiert. Doch Marie hatte ihm die kalifornische Sonne so lange empfohlen, bis er sich für das Stipendium in den USA bewarb.

Ach, Anton.



Der Mann stand immer noch an Mariés Tisch, zog nun sein Smartphone aus der Tasche und sah auf die Uhr.

«Hör mal, ich muss den Laden hier in zehn Minuten schließen. Aber du kannst das andere Bier in meiner Wohnung trinken, wenn du magst. Ich wohne mit vier Leuten in einer WG. Die machen Party. Ist direkt hier.» Er stach mit dem Finger in die Luft in Richtung Decke.

Marie musterte ihn. Er hatte kurze Haare, trug eine schwarze Hornbrille, ein giftgrünes T-Shirt mit schwarzen Computerspielfiguren darauf, weite Jeans und Nike-Turnschuhe. Sie schätzte ihn auf Mitte dreißig, also nur etwas älter als sie selbst. Sieht ganz sympathisch aus, dachte sie, ein wenig wie einer der Nerds aus «The Big Bang Theory». Marie mochte Nerds. Die Party war also vielleicht ganz lustig.

«Okay», sagte sie, lächelte und streckte ihm die Hand hin.

«Marie.»

Er schüttelte sie.

«John. Gib mir zehn Minuten, Marie. Ich werf die Leute da vorne raus, und dann können wir los.»

John verschwand, um den anderen beiden Gästen die Rechnung zu bringen, und Marie fuhr sich mit den Fingern durch die Haare. Sie versuchte, ihre langen, straßenkötterblonden Locken ein wenig zu ordnen. Hätte sie gewusst, dass heute noch ein Fest anstand, hätte sie sich wenigstens die Wimpern getuscht und – oh –, Marie sah an sich herunter. Fast hätte sie vergessen, dass sie direkt aus dem Bett geflohen war. Sie saß in ihren Schlafsachen da, einer weiten grauen Jogginghose und einem lila Mickey-Mouse-Shirt, darüber trug sie die rote Trainingsjacke.

Na super.

Da saß sie nun, mitten in LA, der Stadt der knappen Glitzerkleidchen und roten Teppiche, war zu einem dieser berüchtigten wilden Feste eingeladen und sah aus, als hätte sie dort, wo die Teppiche sonst ausgerollt werden, gerade ein paar Nächte verbracht. Zusammen mit einigen leeren Bierdosen.

Woher kam eigentlich die Beule an ihrem Bein?

Sie griff in die Taschen ihrer Jogginghose und zog etwas blau-grün kariertes heraus. Ha! Das war Antons Mückenhemd! Sie lachte. Das musste sie wohl in ihrer Wut mitgerissen haben.

Bestimmt würde er gerade, in einem nächsten Schritt der Selbstverteidigung, das Hemd suchen und auch seine beige Mückenhose. In diesem Outfit von klassischer Tchibo-Eleganz fühlte er sich sicher.

Die Verkäuferin hatte ihnen damals erklärt, dass auf dieser Hose und dem Hemd neunzig Prozent weniger Mücken landen als auf anderen Klamotten. Marie hatte sich vorgestellt, wie auf der Hose Mini-Fluglotsen mit ihren Mini-Schildchen den Mücken zuwinken: «Stopp! Landeverbot!», und dann die Verkäuferin mit Detailfragen zur Wirkungsweise des Materials in Erklärungsnot gebracht. Anton hatte dabei verschämt gelächelt und die Sachen schnell gekauft.

Vielleicht war genau dieses Hemd nun ihre stylemäßige Rettung.

Sie zog die Jacke aus, schlüpfte hinein und krepelte die Ärmel bis zu den Ellenbogen nach oben. Jogginghose plus Holzfällerhemd, dachte sie, hammerfettbombekrass. «Wow», sagte John und nickte ihr schmunzelnd zu.

«Ey, das ist der neueste Shit in Berlin», sagte Marie. Sie breitete die Arme aus. «Wir nennen das Safarischick, noch nie gehört?»

John lachte. Er schloss die Tür ab, stellte die Stühle hoch und knipste das Licht aus. «Wir können gleich hier durchgehen», sagte er und deutete auf die schmale Tür hinter der Theke.

Marie nahm ihre rote Jacke, stand auf und folgte ihm in einen dunklen Raum. Es brannte kein Licht mehr, sie konnte nur die Umrisse von einem Herd, hängenden Pfannen und einem Waschbecken erkennen. Sie quetschte sich an etwas vorbei, was dem Geruch nach Mülleimer sein mussten, John schloss eine Tür auf, und sie standen in einem dunklen Treppenhaus. Es roch nach kaltem Zigarettenrauch und vergammelten Bananen.

Sie gingen ein paar Stufen hinauf, da hörte Marie schon den Bass. Klingt nach etwas Altem, vielleicht spielen die Funk, dachte sie und freute sich.

Im obersten Stock öffnete John eine schmale Wohnungstür, direkt hinter dem Eingang lehnten Leute an der Wand, in den Händen Dosenbier und Plastikbecher. John grüßte einige von ihnen mit Handschlag, dann winkte er Marie weiter. In der Küche waren noch mehr Menschen, sie stützten sich rechts und links an die Küchenzeile, lehnten am Kühlschrank oder standen mitten im Raum.

«Hey, Guys, das ist Marie aus Berlin», rief John.

«Hey, Marie.» Ein Mädchen mit schwarzem Pony und schwarz-weiß gestreiftem Trägershirt winkte ihr zu. Sie schob gerade einen Wasserkocher auf einen Hochschrank. Die wohnt wohl hier, dachte Marie.

John ging zum Kühlschrank, holte eine Dose Bier her-

aus und drückte sie Marie in die Hand. «Dein Bier.» Er lächelte, wanderte aus der Küche hinaus – und Marie war auf sich gestellt.

Sie sah sich um. Die Küche war ein länglicher Raum mit nur einem kleinen Fenster. Der Rauch stand im Raum, überall lagen leere Bierdosen und Chipstüten herum, der Boden klebte von Bier, die Party schien schon eine Weile zu gehen.

Am Ende des Raumes war ein winziger Küchentresen, hinter dem ein DJ gerade hochkonzentriert eine Platte auflegte. Wie war der wohl da hingekommen? Vielleicht hatten die WG-Bewohner zuerst den DJ in die Ecke gestellt, dann den Tresen aufgebaut, die Plattenspieler draufgestellt und ihm seine Platten zugeschoben. Und da würde er jetzt so lange auflegen müssen, bis ihn die WG wieder rausließ. Witzige Party. Was die wohl feierten? Vielleicht einen Geburtstag. Sie sah sich die Gesichter an. Vom Alter her könnte auch gerade jemand seinen Abschluss gemacht haben.

Marie mochte es hier. Die Leute wirkten offen und lustig, und es schien genug Bier zu geben.

Sie ging auf das Mädchen mit dem Wasserkocher zu.

«Hey! Sorry, dass ich einfach so auf eurer Party einfalle», sagte sie.

«Völlig okay. Ich kenne auch kaum jemanden, obwohl ich hier wohne.» Das Mädchen lächelte. «Was bringt dich her?»

«John, hauptsächlich. Aber ich musste mal kurz aus meinem Motelzimmer fliehen. Mein Freund treibt mich in den Wahnsinn.»

«Schnarcht er?»

«Er tötet eine Mücke.»

Das Mädchen lachte laut auf.

«Ah, ich weiß, was du meinst. Und was du jetzt brauchst.»

Sie ging zum Kühlschrank, kam mit einer Flasche und zwei kleinen Gläsern zurück und schenkte ein. Wodka oder so was. Marie nahm das Glas und kippte es hinunter. Uuh, das war Wodka. In Maries Speiseröhre brannte es. Aber ja, das war genau, was sie jetzt brauchte.

Sie unterhielten sich und lachten, und irgendwann wusste Marie, dass das Mädchen Cathy hieß, aus Atlanta kam und in Los Angeles Graphikdesign studierte. Immer wieder füllte Cathy die Gläser, und bald schon erzählte sie Marie von ihrer gescheiterten Affäre mit John und von ihrem auch sonst eher mäßig erfolgreichen Liebesleben.

Sie wippten zur Musik. Irgendwann spielte der DJ ein altes Raplied von Guru, und Marie stülpte den Kragen vom Mückenhemd hoch und dachte an Anton. Es war eines seiner Lieblingslieder, eines ihrer gemeinsamen Lieblingslieder. Sie hätte jetzt gerne gesehen, wie er dazu seinen Schultertanz aufführte: Schultern hochgezogen und die Arme abwechselnd nach vorn wegstrecken, wie ein verschlafener Thai-Boxer. Das sah so schön unbeholfen aus, Marie musste schon beim ersten Mal, als sie Anton so tanzen sah, schmunzeln. Das war an dem Abend, als sie sich kennengelernt hatten, auf diesem Konzert von Dead Prez.

Marie war gerade wegen einer Doktorandenstelle nach Berlin gezogen. In München hatte sie Neurobiologie studiert, nun sollte sie untersuchen, wie sich Stress- und Schlafhormone im Gehirn gegenseitig beeinflussen. Sie

hatte zwar Freunde in Berlin, einige aus ihrer Unizeit waren hier, aus der Abiklasse, aus ihrer WG, bloß leider interessierte sich keiner so für Rap wie sie. Also ging sie allein zu dem Konzert. Und in der Kassenschlange stand Anton hinter ihr.

Er war auch alleine da, das hatte Marie sofort bemerkt. Er hielt ein Gerät in der Hand, einen E-Book-Reader, wie sie später erfahren sollte, und las die ganze Zeit. Es dauerte bestimmt zwanzig Minuten, bis sie ihre Karten bekamen. An der Kasse fragte sie, wann das Konzert beginnt. Nicht vor eins, sagte die Frau, und Marie spürte, wie Anton hinter ihr erschrak.

Sie drehte sich um und lächelte. Er lächelte zurück, ganz kurz nur, dann fixierte er wieder sein Gerät.

«Sollen wir uns vielleicht derweil an die Spree setzen?», fragte sie. Anton nickte.

Drei Stunden saßen sie mit Bier an der Spree. Marie erzählte von durchtrennten Nervenzellen, Anton von brillanten Einstiegssätzen, sie machten Witze über die Spreepaddler, und Marie erfuhr, dass Anton über den Abend einen Text schreiben sollte, den er bis 11 Uhr am nächsten Tag abgeben musste.

Später tanzte er seinen Schultertanz, und als die Band endlich anfang, berührte Marie ganz leicht seine Hand. Da zog er sie zu sich und küsste sie. Marie wusste sofort, dass das nicht einfach nur ein Kuss war.

«Cathy», sagte Marie. Es klang, als hätte der DJ ihre Stimme von 45 auf  $33\frac{1}{3}$  Umdrehungen pro Minute heruntergedreht: Kuäässi.

Cathy hielt dennoch ihr Ohr dicht an Maries Mund, wippte aber weiter zur Musik.

«Wann weiß man, ob es passt? Ich meine, mit einer Beziehung?»

«Beziehungen passen nie», sagte Cathy ebenso verschwommen und lachte.

«Willst du ihn jetzt wegen der Mücke verlassen oder was?»

Marie lachte. Der Gedanke kam ihr trotz aller Wut doch absurd vor.

«Nein. Er mag auch keine Wespen.»

«Was, Wespen auch nicht? Schmeiß ihn raus!»

Marie klappte Cathy mit dem Handrücken auf die Schulter, lachte, tanzte zum Kühlschrank und holte noch ein Bier heraus. Als sie zurückwankte, fragte Cathy: «Liebst du ihn denn?»

Marie neigte den Kopf und zögerte.

«Doch», murmelte sie. «Ja.»

Sie liebte ihn schon, sehr sogar. Sie wollte sich ihr Leben nicht ohne ihn vorstellen. Sie hatte sich sofort in ihn verliebt, damals an der Spree. In die kleinen Falten um seine Augen, wenn er lachte, seine schüchternen Witze.

Manchmal hatte sie trotzdem das Gefühl, Amor hatte sich bei ihnen verschossen.

Sie waren so unterschiedlich. Marie konnte sich oft überhaupt nicht erklären, was gerade in Anton vorging. Er war verschlossen und still. So viele Dinge schienen ihm Angst zu machen. Wie eine einfache Mücke. Oder er befürchtete, dass das Geschäft schon zuhätte oder der Bus schon weg wäre.

Wenn sie den Weg nicht wusste, lief sie in das nächste Geschäft und fragte nach. Wenn sie etwas lustig fand, lachte sie sich kaputt. Es kümmerte sie nicht, ob sich

dann Leute nach ihr umdrehten. Marie war laut und offensiv. Alles, was sie störte, sagte sie sofort, manchmal in genau der Formulierung, die ihr in der Sekunde in die Rübe rumpelte.

Sie war ein Landkind, sie liebte Schlamm, grüne Wiesen und den Wald. Und die Freiheit. Wenn der Wind wehte, breitete sie die Arme aus und schloss die Augen.

Anton verkroch sich am liebsten in seinen Büchersessel und ließ das Leben draußen vorbeirauschen.

Sie liebte ihn dafür. Meistens. Manchmal aber hatte sie das Gefühl, es war zu viel, was sie sich mit dieser Beziehung vorgenommen hatten. Dass sie einmal an ihren Unterschieden zerschellen würde.

«Ich glaube, irgendwann weiß man einfach, ob es passt. Da gibt es einen Moment. Glaub mir, der kommt. Der kommt immer», sagte Cathy.

Marie wippte nach links und rechts.

Hm, ja. Vielleicht würde so ein Moment auf dieser Reise kommen. Schließlich würden sie und Anton die nächsten vier Wochen nebeneinander in einem Auto sitzen.

Die Reise war ihre Idee gewesen. Es kam ihr wie eine gute Gelegenheit vor, dass Anton im Silicon Valley recherchieren sollte. Sie hatte vorgeschlagen, seine Termine auf die zwei Wochen vor dem achtzigsten Geburtstag ihrer Tante Traudl zu legen. Dann könnten sie sich in Kalifornien ein Auto mieten, hatte sie zu Anton gesagt, zusammen zu Traudl nach Texas fahren, ein paar Tage bleiben und dann weiter nach New York, in die Stadt, die Marie so liebte, dort könnten sie bei ihrer Freundin wohnen. Vier Wochen Roadtrip durch Amerika, klingt doch toll, nicht?



Wir können ja mal drüber nachdenken, hatte Anton gesagt. Marie hatte das als Ja gedeutet, die Flüge gebucht, das Auto gemietet und die ersten Motels reserviert.

Mit dem Auto von Kalifornien nach New York – das war Maries Traum gewesen, seit sie als junges Mädchen anfang, sich für die USA zu begeistern, das Land von Otis Redding, Frank Sinatra und Jay-Z.

Vielleicht würde die Reise durch dieses Land ihr auch zeigen, ob das funktioniert mit ihr und Anton.

Marie spürte Johns Arm auf ihrer Schulter.

«Du kannst auch hier schlafen, wenn du willst», sagte er und lächelte sie an.

«Oh, danke.»

Marie sah sich um. In der Küche waren nur noch sie, John, Cathy und der DJ, der noch immer sehr konzentriert auflegte. Er kam ja auch nicht weg.

«Ich glaub, ich geh jetzt lieber heim», sagte sie und stellte ihre Bierdose neben ein paar leere Schnapsgläser auf den Herd. Sie drehte sich zu Cathy um.

«Wie heißt du denn mit Nachnamen?»

«Miller.»

Marie sagte: «Alles klar», was für beide so viel hieß wie: Ich befreunde mich mit dir auf Facebook. Sie umarmten sich, Marie winkte John und dem DJ zum Abschied zu, drehte sich um, knallte gegen den Türrahmen, rieb sich den Kopf und stolperte das Treppenhaus hinunter.

Draußen war es schon hell.

Ob Anton die Mücke wenigstens erwischt hatte? Sofort hatte sie wieder das Bild von ihm im Kopf, sein dünner Körper, bewaffnet mit einer *Men's Health*. Sie war gar nicht mehr so wütend.

Die anderen Motelzimmer waren dunkel, alle schmierigen, beigen Vorhänge vorgezogen.

Marie wankte auf ihr Zimmer zu. Kurz vor der Tür blieb sie stehen – es brannte noch Licht.

Jagt der etwa immer noch? O Gott. Sollte sie doch noch mal umdrehen? Dann sah sie am Rand des Vorhangs ein nacktes Bein, es lag ruhig auf dem Bett. Es war Antons Bein. Vielleicht las er ja. Oder er schlief doch. Marie atmete tief ein und öffnete die Tür.